



SCHOOL-SCOUT.DE

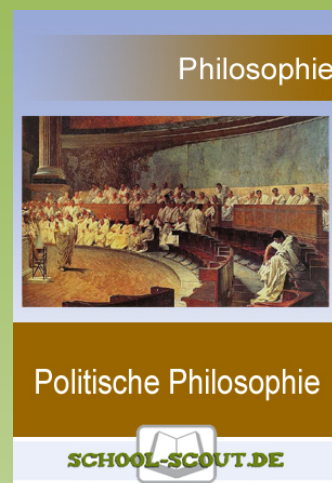
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

bersicht: Politische Philosophie - Staatstheorie

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



auszusehen hat. Im Folgenden sind die sechs wichtigsten Begründungen, warum es einen Staat geben sollte angegeben, in Anlehnung an das moralphilosophische Konzept, aus dem sie folgen.

1. Das eudämonistische Modell

Der Ursprung der philosophischen Diskussion über Staaten und Politik liegt im antiken Griechenland. Die Griechen, und später auch die Römer nach ihrem Vorbild, lebten in sogenannten Stadtstaaten, die untereinander tief verfeindet waren. Diese Stadtstaaten waren klein und überschaubar, sie umfassten jeweils nur mehrere Tausend Einwohner. Der dort lebende Philosoph **Sokrates** begann als Erster, die bestehende Staatsform zu hinterfragen. Später wurde vor allem von **Aristoteles** und Sokrates Schüler **Platon** die Ansicht vertreten, der Mensch sei ein soziales Wesen, das von Natur aus den Drang hat, sich in eine Gemeinschaft einzugliedern. Kein Individuum ist autark, sondern braucht die Unterstützung der anderen. Deshalb ist der Staat für die Erfüllung des menschlichen Drangs nach Glückseligkeit unumgänglich.

Platon beschreibt dies in seinen drei großen Werken Politeia, Politikos und Nomoi. In seinem fiktiven Dialog „Politeia“ spricht Sokrates mit einigen jungen Leuten über die Frage der Gerechtigkeit. Platon gliedert die Menschheit dort in drei hierarchisch abfolgende Stände; die Regenten, die Wächter und die Arbeiter und Bauern. Platons Staatsmodell wird auch als Philosophenstaat bezeichnet, weil Platon verlangt, dass als Herrscher nur der klügste Philosoph eingesetzt werden darf. Er betont allerdings selbst, dass es sich um eine idealistische Vorstellung, nicht um ein realisierbares Konzept handelt.

Aristoteles hingegen geht auch von der eudämonia als Ziel des Staates aus. Er unterscheidet zwischen dem bloßen Leben und dem guten Leben, welches der Zweck des Staates ist. Er sieht den Mensch in zwei Rollen: Als zoon politicon und als zoon logon echon; der Mensch ist sowohl ein politisches, als auch ein vernunftbegabtes Wesen. Er unterscheidet den Staat als Gemeinschaft von der Gemeinschaft der Großfamilie, der Liebesbeziehung und der dörflichen Gemeinschaft, denn diese Gemeinschaften bieten dem Menschen nur das unmittelbar Lebensnotwendige, während der Staat auch differenzierte materielle Bedürfnisse befriedigt und die charakterliche Ausformung der Menschen unterstützt.

2. Das christliche Modell

Im Mittelalter wurde über das Thema Staat vor allem unter dem Gesichtspunkt der christlichen Weltordnung philosophiert. Es waren in erster Linie Mönche, die die Tradition Platons weitergaben. Deshalb wurde auch versucht, diese mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren. Bedeutenden Einfluss hatte der Dominikanermönch **Thomas von Aquin** (1225-1274), der sich jedoch am sonst selten thematisierten Aristoteles orientierte. Wie dieser geht Thomas davon aus, dass der Mensch von Natur aus gesellig ist. Christlich orientiert setzt er jedoch als höchstes Ziel nicht die Tugendhaftigkeit, sondern die göttliche Verheißung. Er begründet das Naturrecht mit den zehn Geboten der Bibel und gibt somit den Bürgern sogar das Recht auf Widerstand gegen den Staat, sollte dieser jenen



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

bersicht: Politische Philosophie - Staatstheorie

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

